

CONNI LUBEK

*Entlieben für Fortgeschrittene*

ROMAN



ullstein

Ullstein Taschenbuch

Conni Lubek

**Entlieben für Fortgeschrittene**

Roman

Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage November 2009

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2009

Umschlaggestaltung: Conni Lubek und HildenDesign, München

Titelabbildung: © Conni Lubek (Foto von Curd Rock)

Foto Umschlagrückseite und sämtliche Fotos im Innenteil: © Conni Lubek

Ausnahmen: S. 294/295 oben (ohne Curd): © zodak, [www.flickr.com](http://www.flickr.com)

(Thank you, zodak!)

S. 294/295 unten (ohne Curd): © James Carroll Lambert (Thank you, Jim!)

Die Urheberrechte an der Figur Curd Rock liegen bei der Autorin.

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Gesetzt aus der Times

Druck und Bindearbeiten: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-548-26808-8

## Vorwort

Ich bin ein reicher Mensch. Und ich werde es immer bleiben. Selbst dann, wenn ich vielleicht eines Tages mit einer Kamelhaardecke auf den Knien zwischen anderen armen alten Schachteln im Pflegeheim sitze und Hagebuttentee aus einer Schnabeltasse trinke. Wenn man mir allmorgendlich eine Bettpfanne unter den Po schiebt und einmal monatlich ein Karnickelchen in den Schoß setzt, damit ich was zum Streicheln habe. Ich werde reich sein. Reich und stolz, denn ich besitze einen Schatz. Einen Schatz Erinnerungen. Erinnerungen, die in meinen Zellen gespeichert sind, in meinem Blut, in meinen Knochen, dort, wo sie selbst vor Alzheimer sicher sind, dem gemeinsten aller Räuber. Ich wurde geliebt. Ich wurde angebetet. Ein wunderschöner, lieber, kluger, blonder Mann hat mir einst sein Herz zu Füßen gelegt. Er hat mich geliebt, so wahnsinnig, so über alle Maßen, wie ein Mensch wohl nur dann lieben kann, wenn seine Liebe nicht erwidert wird. So lange tat er alles, alles, alles für mich. Kompliziert wurde es erst, als *ich* ihn ebenfalls zu lieben begann. Aber daran werde ich nicht mehr denken als alte Schachtel. Ich werde jeden Abend vorm Einschlafen das Kästchen aus dem Bettschrank nehmen und sie einen Moment lang in den alten, zitternden, aber manchmal noch erstaunlich kräftigen Händen halten. Seine Eier.



*Seine Eierchem? **Meime!** Für mich hatte er sie gemacht, für mich, bezaubernden kleinem Curd Rock...*

## Der Beginn einer langen Reise

Nun fuhr ich also wieder nach Hause. Nun war es schon wieder vorbei. Ich saß im Zug von Amsterdam zurück nach Hamburg.

Erst drei Tage war es her, da war ich dieselbe Strecke in entgegengesetzter Richtung gefahren. Ich hatte aus dem Fenster in die aufziehende Nacht gesehen. Das weite, flache Land, die ersten Sterne. Und später, als draußen alles in Dunkelheit versunken war, hatte ich in der Spiegelung der Scheibe meinen Tränenfluss verfolgt. Ein Spektakel. Ich sah zu, wie sich die Tränen zunächst an der unteren Lidkante meiner Augen lautlos sammelten. Um dann beim nächsten Lidschlag schwarz von Mascara in die Tiefe zu stürzen. Verwegen. Dramatisch. Nicht vorsichtig wie etwas weiter unten der Schnodder, der sich langsam abseilte, den man bis fast zuletzt wieder hochziehen konnte.

Vor drei Tagen, auf der Hinfahrt, hielt ich das Geschenk eines Mannes in den Händen, den ich in den vergangenen Jahren geliebt hatte. Und er mich nicht. Er mich nicht. Drei Jahre lang hatte ich an ihm gehangen. Immer, wenn ich gehen wollte, hatte er mich zurückgeholt. Im letzten Moment. Durch kleine Aufmerksamkeiten, einen ungewohnten Blick, eine zärtliche Berührung, eine Ecke meines präferierten Streichkäses in seinem Kühlschrank. Irgendwas, das unverbindlich und doch so interpretationsfähig war, dass es auf dem Nährboden meiner unendlichen Phantasie, meiner unendlichen *Dämlichkeit*, Hoffnung keimen ließ.

Vor drei Tagen hatte ich mich dann auf die Reise zu einem anderen Mann gemacht. Vor drei Tagen saß ich im Zug von

Hamburg nach Amsterdam und wieder, wieder hatte ich so ein Rückhol-Geschenk bekommen. Angesichts des Ernstes der Lage war es diesmal etwas verbindlicher ausgefallen. Kein Streichkäse. Ein Ring, vermutete ich stark. Ich hielt das Kästchen mit der roten Schleife in der Hand, seit Hamburg hielt ich es, aber ich machte es nicht auf. Diesmal nicht. Diesmal habe ich etwas zu verlieren, hatte ich gedacht und mir dabei fest in die verquollenen Augen in der Scheibe geschaut. Weitere Tränen waren über die Lidkante in die Tiefe gestürzt und in dem dicken Stoff des neuen Mantels versickert, den ich für die Reise extra angeschafft hatte. Nebst Unterhosen. Hinter meinen Augen draußen in der Dunkelheit lag Holland. Wir waren über der Grenze, schon eine Weile. Ich schluchzte noch bis kurz vor Enschede, dann verstaute ich das Kästchen unausgepackt in meinem Trolley und stand auf, um mir die Wimperntusche zu erneuern. Für den neuen Mann, den ich nicht gleich wieder verlieren wollte. Warum nicht, war mir im Moment entfallen.

Im Bahnhof von Amsterdam war der neue Mann neben dem einfahrenden Zug hergelaufen. Ich sah ihn durchs Fenster, sein Gesicht war angespannt, seine Augen suchten mich. Er war nicht sicher, ob ich im Zug sein würde. Ein kluger Mann. Tatsächlich war ich in Enschede kurzerhand ausgestiegen und hatte einen Moment lang mit meinem Trolley auf dem Bahnsteig gestanden. Aber es war ein so trostloser Bahnsteig, es gab nicht mal einen Snackautomat. Ich stieg zurück in den Zug und fuhr weiter nach Amsterdam Centraal.

Der neue Mann entdeckte mich erleichtert. Er strahlte, winkte und berührte, als wir langsamer wurden, mit der Hand die Scheibe. Ich legte meine Hand von innen gegen

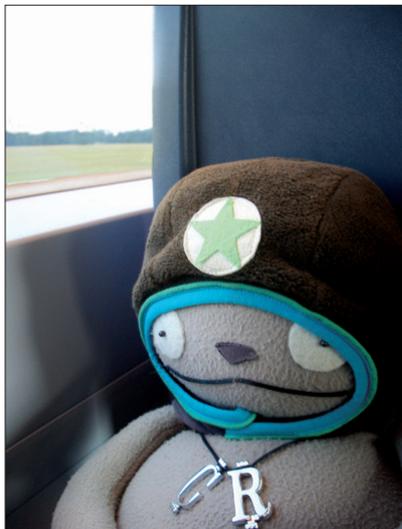
seine und lächelte. Ich bin nur hier, weil es in Enschede keine *Scheißschokoriegel* gab, sagte ich dabei. Er strahlte.

Kurz darauf schloss er mich in die Arme und plötzlich erkannte ich ihn wieder. Den Mann, mit dem ich schon einige Male geschlafen hatte, das reinste Vergnügen. *In dessen Armen* ich schon einige Male geschlafen hatte, das reinste Glück. Ich erkannte ihn, wie manche Tiere ihre Partner oder Jungen aus Zehntausenden anderen am Geruch erkennen, noch nach Jahren, lebenslang. Ich erkannte ihn. Ich spürte mein Herz rasen, hörte mich lachen und seinen schönen Namen sagen. Dick! Ich war verliebt in diesen Mann, ich war verliebt, verliebt, verliebt! Es war mir im Zug nur kurz entfallen, nur entfallen.

Drei Tage war das nun her. Drei Tage hatte ich mit Dick in Amsterdam verbracht. In seinem nach warmer Milch duftenden Zwergenhaus am Kanal. Nun saß ich im Zug und fuhr wieder zurück. Wieder sah ich aus dem Fenster, wieder brach die Nacht herein. Ich betrachtete das Gesicht einer Mitreisenden in der Spiegelung der Scheibe. Einer blassen, streng frisierten Dame mittleren Alters, die ununterbrochen lächelte wie eine Nonne, der Jesus erschienen war. Nackt. Ich schob mir beide Zeigefinger tief in die Nase. Die Dame lächelte ungerührt weiter und popelte ebenfalls. Keine Frage, diese Dame war ich. Mein Gott, *ich!* Lchen glücklich! Selig! Das hatte die Welt noch nicht so oft gesehen.



*Es war schön bei meinem  
neuem Freund Dick.*



*Aber jetzt will ich  
wieder nach Hause zu  
meim altem Freund 119...*



*Umd zu meim geliebte  
Couch.*

## Die gemeine Saat

Ich beschloss, mein Glück zu feiern. In Münster in Westfalen. Mit der Person, die auch in finsternen Zeiten immer für mich da gewesen war. Meiner Schwester. Ich rief sie an, und als mein Zug in ihrer Heimatstadt stoppte, nahm sie mich auf dem Bahnsteig freudig in Empfang. Ich konnte es kaum erwarten, mit ihr auf dem Designersofa abzuhängen, Rotwein zu trinken (oder vielleicht sogar Prosecco?) und kichernd die Details meines Sexlebens mit ihr zu teilen.

»Also, wovon lebt er?«

Meine Schwester lehnte an der Spüle und aß biologische Puffreistaler.

»Kann er für dich sorgen? Ist er bereit, Verantwortung zu übernehmen und dich zu schwängern? Und vielleicht auch deine bezaubernde ältere Schwester? Ich hab diesen Scheißjob so satt, diese Kacknasen!« Huch. »Im Kühlschrank steht übrigens Saft...«

Saft.

Meine bezaubernde Schwester hatte offenbar einen bescheidenen Tag gehabt. Sie sah müde aus, sehr müde. Ihre schönen, großen, kurzsichtigen Augen blickten stumpf, und sie vergaß beinahe weiterzukauen.

»Tut mir leid«, sagte sie leise, »tut mir leid.« Ihr Kauapparat setzte sich zäh wieder in Gang. »Ich weiß, das passt jetzt eigentlich nicht, aber... Ich hab mich immer so angestrengt, um einen tollen Job zu kriegen...«

»Hast du doch auch, du bist Ober... Ober... dingensdirektorin...«

»Ich fühle mich wie ein Legehuhn in den letzten Zügen. Verbraucht und zu nichts mehr gut.«

»Coq au Vin?«, zwinkerte ich. So schnell gab ich nicht auf.

»Und ich bin schlimmer als diese Houellebecq-Männchen\*!«

»Huch!«

»Nur, dass ich nicht alle 2 Sekunden an Sex denke, sondern ans Staubsaugen.«

»Du Ferkel!«

»Staubsaugen, kochen und...«, meine Schwester schluckte, »Kackwindeln wechseln.«

\* Houellebecq-Männchen: arme, unglückliche Menschen, die durchschnittlich alle 2 Sekunden an Sex denken und ihn durchschnittlich alle 200 Jahre bekommen. (Anm. d. Red.)

»Scheiße.«

»Dieses ewige Sich-beweisen-müssen, Besser-sein-müssen... Warum versorgen uns Männer heute nicht mehr? Das geht viel zu schnell! Für unsere Mütter war es noch selbstverständlich, ihr Leben als Hausfrauen zu Hause zu verbringen. Für unsere Töchter wird es selbstverständlich sein, ihr Leben lang Konzerne zu leiten oder Länder zu regieren. Aber wir, wir sind die Generation dazwischen. Da muss man doch Rücksicht nehmen und uns erst mal nur die halbe Spielzeit auf dem Feld lassen...«

»Sollen wir vielleicht auf die Bank, ich meine...« Ich deutete zur Couch.

»Ich dachte immer, ich wäre ehrgeizig, ich wollte Karriere machen. Aber inzwischen glaube ich, ich wollte nur möglichst schnell zeigen, wie genial ich bin, um dann in Ruhe Hausfrau und Mutter sein zu dürfen.«

»Dreißig Jahre *Emma* für'n Arsch.«

»Im Ernst. Als Hannes sagte, dass er nun doch keine Kinder mehr will, habe ich mich gefühlt, als würde ich nachts nach dem Marathon geweckt, und jemand brüllt: Aufstehen! Weiterrennen! Ich bin so müde, so müde...«

Hannes war ihr Mann, bereits Opa und nicht mehr zeugungswillig.

»Ach, Häschen..., Hausfrau und Mutter sein ist auch anstrengend, erzählt man sich.«

»Aber konkurrenzlos. Diesen Job nimmt dir keiner wieder weg.«

Meine Schwester knibbelte selbstzerstörerisch an einem Pickel. Wie alle Frauen suchte sie die Schuld bei sich.

»Nur wegen Hannes. Warum habe ich mich auch mit einem Opa eingelassen.«

»Weil Opa noch rüstig und potent ist?«, steuerte ich das Gespräch sanft zurück in romantische Bahnen. »Und weil du zudem über beide Ohren verliebt in ihn bist?«

Meine Schwester sah mich schniefend an.

»Das stimmt. Das stimmt. Das ist das Wichtigste.« Nun lächelte sie schon wieder ein bisschen. »Aber manchmal eben nicht genug.«

Sie wischte sich eine Träne aus den schönen, kurzsichtigen Augen.

»Und dieser Dick...«

Endlich, endlich sprachen wir über mich. Mein neues Glück.

»Mal im Ernst, was ist das für ein Mann? Ist er gut für dich? Kannst du dich bei ihm ein bisschen ausruhen? Du hast dich genug angestrengt, Lchen.«

Plötzlich beschlich mich so ein Gefühl. Ein Gefühl, als hätten wir möglicherweise schon länger über mich gesprochen. Hm. Hm, hm, hm. Meine kluge, weitsichtige Schwester blinzelte.

»Wein?«

## **Kleine Schönheitsfehler**

In der Nacht lag ich wach im Gästebett und dachte nach. Neben mir lag meine Schwester. Sie ließ Hannes heute allein im Ehebett und schlief bei mir, eine liebe Geste. Fand Hannes sicher auch, denn nach dem Wein sägte sie wie ein Matrose auf Landgang.

Ich dachte an den Tag im Freibad. Dick war in meinem

Leben aufgetaucht wie die kleine Meerjungfrau. Eingehüllt in das letzte Sonnenlicht war er aus den glitzernden Wellen aufgestiegen, im Schwimmerbecken. Ein Märchen. Und als er den Mund aufmachte, hatte er gerülpt. Quasi. Lass uns auf die Toilette gehen, sagte er genau genommen, kaum dass wir uns drei Sekunden kannten. Ein Märchen.

Und ich. Ich trauerte diesem Mann namens 119 nach (ja, ein komischer Name, aber das ist eine andere, eine *lange* Geschichte). Dem gemeinen Rückhol-Mann, der mich damals wieder mal wochenlang ungehindert meiner Wege ziehen ließ. Ich war nur schwimmen gegangen, um den letzten Molekülen nahe zu sein, die aus vergangenen Sommertagen vielleicht noch von ihm im Wasser schwammen. Ich stellte mir vor, dass er möglicherweise gepinkelt hatte beim Baden, und kleine Restpippiatome von ihm – Wochen nach unserer Trennung – sich mit kleinen Neupippiatomen von mir vereinen würden. Gut, ein eher spezieller Sinn für Romantik. Aber ich verspürte nun mal diesen fiesen Druck auf der Blase, seit ich im Wasser war. Eigentlich nett, dass Dick mir ein Rendezvous auf dem Klo vorschlug. Sehr empathisch.

Meine Schwester sägte. Sägte. Sägte. Ja, mein Glück hatte von Anfang an ein paar Schönheitsfehler gehabt. Ich war für Dick ein sexueller Schlüsselreiz, der seine Hirnfunktionen augenblicklich deaktivierte. Und er für mich ein Trostpflaster, das mich von meinem Liebeskummer ablenkte, und von einem Harndrang, einen Moment zumindest. So hatte es begonnen, damals im Freibad. Und nun versuchten wir auf der Basis von körperlicher Anziehung und gedanklicher Ablenkung eine Beziehung aufzubauen. Toll. Über eine Entfernung von 500 Kilometern. Ganz toll.

»Warum schläfst du nicht?«, flüsterte meine Schwester.  
Das Sägen hatte aufgehört.

»Weil du schnarchst«, flüsterte ich.

»Käse!«, flüsterte sie.

»Okay, dann versuche ich's schnell noch mal«, sagte ich.

»Gute Nacht.« Ich drehte mich zur Seite. Nach zwei Sekunden drehte ich mich wieder zurück.

»Er ist nicht der Richtige!«

»Käse...«

Der Wein hatte meine Schwester milde gestimmt. Mich nicht.

»Er ist auf mich zugebrummt wie eine geile Hummel!«

Meerjungfrau gestrichen, Hummel. Geile Hummel.

»Na ja... Es war eben... Liebe auf den ersten Blick!«

»Liebe? *Liebe*? Du meinst, er hätte mich gesehen und sich gesagt, die Zufriedenheit und Sicherheit dieses Menschen liegt mir ebenso sehr am Herzen wie die meine, du denkst, er hätte...«

Meine Schwester fiel mir sanft ins Wort.

»Er hat dich erkannt... quasi. Du warst das, was er immer gesucht hat. Deine Worte. Er trug dein Bild schon lange in seiner Seele...«

»Ja, als ideale Wichsvorlage.«

Meine Schwester knipste die Nachttischlampe an und sah mich forschend an.

»Was ist denn plötzlich los mit dir? Vorhin hast du nur in den höchsten Tönen von ihm gesprochen...«

»Ich hätte doof sein können wie eine Tulpe.«

Meine Schwester grinste müde, knipste die Lampe wieder aus und drehte sich demonstrativ in Schlafposition. So

was! Erst die Saat des Zweifels in meine Seele säen und jetzt pennen wollen.

Ich musste an Italien-Urlaube in unserer Kindheit denken, wenn wir zusammen in einem Doppelzimmer schliefen (daheim hatte jeder sein eigenes kleines Reich). An glutheiße Nächte, in denen wir starr wie Zahnbürsten auf den Betten lagen und dem Anflug der Mücken harreten. Eine von uns, bis auf den Schlüpfersack, als lebendiger Köder mit der Hand am Nachtschlämpchen-Knipser – das übernahm meistens meine Schwester. Die andere, für Mücken unzugänglich, aber kurz vorm Ersticken, komplett unter der Bettdecke verborgen, mit Badeschlappen bewaffnet – den Job hatte ich. Wenn der Köder etwas anfliegen hörte, sagte er möglichst unaufgeregt »Alarm!«, wartete regungslos, bis die Mücke sich setzte, und knipste dann mit nur einer winzigen Bewegung seines Daumens das Nachtschlämpchen an. Der Späher, ich, sprang unter seiner Decke hervor, ortete blitzschnell die – wenn es nach Plan lief – vom Licht total überraschte und geblendete Mücke auf oder in unmittelbarer Nähe des Köders... und klatsch, erledigte sie! Es lief nicht nach Plan. Morgens hatten wir regelmäßig fünfzig Stiche mehr, jede, egal ob Köder oder Späher. Trotzdem waren wir ein eingespieltes Killerteam. Ach ja, schön war das, schön... Meine Schwester fing wieder an zu säen.

»Und weißt du, was mich noch beunruhigt?« sagte ich.

Srrrrrrzzzzz...

»Willst du wissen, was in dem Päckchen war?«

Meine Schwester saß im Bett wie eine Kerze.

»Ich denke, du hättest es nicht aufgemacht!? Vorhin hast du gesagt, du hättest es nicht aufgemacht! Es wäre nicht

mehr wichtig! 119s Rückholtricks zögen bei dir nicht mehr, hast du posaunt! Angeberin!«

Ich erzählte meiner Schwester von dem Abend in Amsterdam. Als Dick und ich nach dem Schlittschuhlaufen gemütlich in der Badewanne lagen und den Tag ausklingen ließen, mit Musik. Zwischen uns das Bügelbrett mit einem Topf Zitroneneis, Wodka und einem leckeren Tütchen... ganz idyllisch. Als ich dann ein Foto von uns machen wollte, zur Erinnerung, für schlechte Zeiten, ohne Musik. Und ich Dick – als er den Anstand hatte, zum Pinkeln die Wanne zu verlassen – gebeten hatte, bei der Gelegenheit flink die Kamera zu holen. Aus meiner Tasche. Ich halte das Wasser warm, hatte ich gesäuselt.

»Ich hab's nicht aufgemacht! Dick hat das gemacht!«, verteidigte ich mich jetzt. »Er fand das Päckchen, als er in die Tasche griff, und dachte, es wär für ihn!«

»Oh. Und? Seid ihr zwei jetzt verlobt? Soll ich den Prosecco holen?«

Zu spät. Ich verriet meiner Schwester auch das beschämende Ende der Geschichte. In dem Päckchen war dann doch kein Ring gewesen, sondern ein Paar Holzschuhe. Für Curd Rock\*. Kleine Holzschühchen, passend für Curds hinreißende Cornichonfüße. Ja, knapp daneben. Und ein Brief war auch dabei, die Erinnerung schnitt mir ins Herz wie ein chinesisches Kochmesser in Blumenkohl.

»Er hat mir *Glück* gewünscht! Glück für die Reise... und Glück mit dem neuen holländischen Mann... Glück!«

»*Glück?* So ein Schwein!«

\* Curd Rock: Rockstar, Stil-Ikone, Universalgenie – Stofftier nur äußerlich. (Anm. d. Red.)

»Es war kein Rückholgeschenk, es war... ein Tritt in den Arsch.«

»Ach Lchen, armes Lchen... Aber hübsch verpackt!«

»Ich hätte es *nicht* aufgemacht, nie! Ich hätte es *ungeöffnet* zurückgebracht. *Geschickt!* Per Post *ungeöffnet* zurückgeschickt!«

»Ganz klar.«

»Aber jetzt wird es immer so aussehen, als wäre Dick nur der zweite Preis. Als hätte ich mich nicht bewusst und proaktiv für ihn entschieden, sondern den genommen, der übrig war.«

»Lchen, hör mal...«, meine Schwester setzte ihre Ich-gebe-dir-einen-weisen-Rat-Miene auf und strich mir sanft über den Kopf. »Drauf geschissen.«

»Verstehe.«

»Nacht.«

»Nacht.«



*Die Schuhchem hat mir meim alter Freund 119 geschemkt...  
für meim Besuch bei meinem neuen Freund Dick. Wenn wir wieder zu  
Hause simd, muss ich sofort zu 119 laufem und mich bedamken.*

## Anflug der Killerzweifel

Richtig. Drauf gepfiffen. Es ist doch ganz egal, warum man sich anfänglich für einen Menschen entscheidet. Viel wichtiger ist, warum man ihn behalten will, warum man bleibt. Auch später, wenn Realität in die rosaroten Bilder sickert. Und ich blieb sehr lange bei Dick. *Sehr* lange.

Aber damals auf der Rückreise hatte ich noch so meine Zweifel. Sowohl von seiner als von meiner Seite erschien mir die Sache nicht ganz kosher. *Deshalb* war ich in Münster ausgestiegen. Deshalb. Ich hatte Angst vor der Ernüchterung, die sich vielleicht in Hamburg einstellen würde. Angst, dass dieser Dick doch wieder nicht der Richtige war. Schon wieder nicht. Angst, dass ich vielleicht nie nie *nie* jemanden fände. Dass es an mir lag. *Mir*. Gab ja die dollsten Sachen.

Dabei hatte ich mich in Amsterdam, in Dicks Armen, so glücklich gefühlt. So ruhig, so sicher, so... *endlich zu Hause*. Aber vielleicht hatte das ja gar nicht an Dick gelegen, sondern an Mehmet. Mehmet war auch ein sehr attraktiver Mann, wenn man nicht unbedingt auf Zähnen bestand. Und vor allem war sein Coffeeshop sehr gut sortiert. Ich hatte mich vielleicht gar nicht verliebt, sondern nur zu viel Hasch geraucht. Auweia. Auweia, auweia, auweia. Im Moment konnte ich ihn richtig spüren, den Anflug der Killerzweifel... Siirrrrr... Und ein bisschen enttäuscht war ich genau genommen ja doch, dass das Päckchen nicht für mich, sondern Curd gewesen war... Siirrrrr... ein bisschen zu sehr vielleicht... Siirrrrrrr... wie Heuschrecken fielen die Zweifel über meine neue Liebe her... Siiiiirrrrrrrrr... gefräßig wie afrikani-

sche Riesenheuschrecken in einem Grünkohlfeld...  
SIIIRRRRRRRRRRRRRRR...

»Ist das Ihr's?«

Erschrocken fuhr ich hoch. Zwei Augenpaare sahen mich unter gehobenen Brauen und durch goldgefasste Glasbausteine vorwurfsvoll an. Ich saß wieder im Zug Richtung Hamburg. Zusammen mit zwei bezaubernden alten Damen, augenscheinlich Schwestern, die sich nach dem Verzehr von Eierbroten und Bananen, deren Duft mich fast ins Nirwana befördert hätte, nun offenkundig vom Klingeln meines Handys gestört fühlten... SIIIRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRR... hastig kramte ich es aus meiner Manteltasche...

»DICK???« Ich klang wie ein Pinscher in Todesangst.

»Was ist los, Schatz? Wo bist du?«\*

»Hinter Münster! Dick, ich liebe dich!«

Die beiden Damen lächelten.

»Ich liebe dich auch, Schatz! Wie ist Hintermünster? Warum bist du nicht in Hamburg?«\*

»Ich liebe dich, aber auf der Rückfahrt hab ich Angst bekommen, dass ich dich in Hamburg nicht mehr liebe! Und da bin ich in Münster ausgestiegen!«

Die Damen vertieften ihre Nasen wieder tief in ihre Julia-Romane.

»Das war sehr umsichtig von dir. Gut gemacht!«\*

»Aber... das ist doch keine Lösung! Dick, das ist keine Lösung!«

»Wir werden schon eine Lösung finden, Lchen. Und wenn nicht, dann liebst du mich eben nur in Amsterdam.«\*

»Meinst du, das ginge?«

»Wir müssten es versuchen. Wir fangen in Amsterdam an, und dann sehen wir weiter.«\*

»Eigentlich ist Amsterdam ja auch schon ganz schön... groß.«

»Riesig!«\*

»Stell dir vor, ich würde dich nur in Enschede lieben oder in Appeldorn, du hast Glück.«

»Großes Glück, du machst mich sehr glücklich...«\*

»Ich liebe dich in Amsterdam, Schatz.«

»Ich liebe dich überall, Schatz.«\*

Das war auch so ein Punkt. Ein Punkt, der mir noch einige Sorgen bereiten würde. Meine Gefühle für Dick waren in den ersten Monaten stark ortsabhängig. Ich liebte ihn in der Tat nicht überall. Und am wenigsten in meiner Wohnung.

Vor meiner Antrittsreise nach Amsterdam hatte Dick mich dort ja schon zweimal besucht. Dabei hatte sich herausgestellt, dass ich nach spätestens anderthalb Tagen wünschte, er würde beim Milchholen im PENNY-Markt von den Taliban entführt. Ich war trotzdem guter Dinge, dass das was würde mit uns. Was Richtiges. Denn kaum waren wir getrennt, fehlte er mir so. Auch diesmal wieder. Noch am Abend meiner Rückkehr aus Amsterdam sehnte ich mich nach ihm, und wie.

»... wie... wie... wie ein zum hundertstem Mal als Darmbazille wiedergeborener Ex-Diktator nach Erlösung, verschehsu?« Ich lächelte verzaubert von meinem eigenen Sinn für Romantik.

»Verstehe.« Meine Freundin Frau D., die mich am Bahn-

\* Dicks Sprache: Durch seine Mutter, die Deutschlehrerin war, spricht der Holländer Dick zwar fehler-, aber nicht akzentfrei deutsch. Denken Sie an Rudi Carrell. Rudi Carrell, der seit zwölf Jahren unterm Hemd ein Halsband trägt, durch das er bei jedem Fehler einen Elektroschock bekommt. (Anm. d. Red.)

hof abgeholt und mal wieder zu einem Getränk überredet hatte, nickte.

»Aber wenn er hier ist, macht er mich platt wie... wie... wie ein Kuhfladen eine Lilie!«, sagte ich innerlich gebrochen.

Frau D. sah versonnen auf ihr Glas.

»Wo Kühe kacken, wachsen keine Lilien, Lchen«, sagte sie dann. Voll wie eine Strandhaubitze überwachte Frau D. trotzdem immer noch Stringenz und Logik meines Vortrags.

»Aber ich weiß, was du meinst«, sagte sie dann milder. »Es fühlt sich an, als wenn der kleine funkelnde Stern, zu dem du sehnsüchtig aufschaust, plötzlich als glühender Meteorit in dein Wohnzimmer kracht.«

Oder so.

»Kawumm«, sagte Frau D., lächelte und hob ihr Glas.

Sie hatte so, *so* recht. Es gab eben Männer, die in der Ferne schön waren, aber in der Nähe irgendwie... zu viel.

»Kawnn«, wiederholte ich traurig. Vielleicht war *ich* auch die Haubitze.

Wir nahmen trotzdem noch ein allerallerletztes Getränk.

Die Luft war herrlich klar und kühl, als ich danach durch mein ausnahmsweise schlafendes Viertel nach Hause schlich. Es musste diese Stunde zwischen vier und fünf Uhr morgens sein. Nach den letzten Nachtschwärmern und vor den Straßenkehrern, die ihre Spuren beseitigten. Ich dachte an Dick. In Amsterdam war alles so einfach gewesen. So schön. Habe ich erzählt, dass er für uns ein Boot aufgetrieben hatte? Das alte Holzboot eines Nachbarn, mit dem wir dann nachts durch Amsterdams Kanäle getuckert waren? Grachten, besser gesagt, Grachten werden sie von Fachkundigen genannt.

Es war kalt, aber er selbst merkte offenbar nichts davon. Er trug nur diese dünne blaue Jacke, die übrigens sehr vorteilhaft aussah zu seinem blonden Haar. Sein Gesicht war ganz ernst und konzentriert, weil er das auch noch nie gemacht hatte, nachts durch Grachten tuckern. Und weil der alte Kahn anscheinend nur mit Mühe zu steuern war, aber ernst und konzentriert stand meinem Schatz auch sehr gut. Sehr gut. Captain Dick hatte ich ihn genannt. Captain Dick, wir haben eine Eisbergwarnung. Er hatte nicht geantwortet, nur ganz leicht geblinzelt. Es gibt Leute, die einfach nicht aus der Geschichte lernen, hatte ich weiter geschertzt. Captain Dick ließ sich gar nicht ablenken. Sehr sexy.

Trotzdem hätten wir einmal fast ein Hausboot gerammt. Wir waren so nah, dass ich sehen konnte, dass die Frau, die drinnen am Computer saß, auf eBay war. *Drei, zwei, eins... Rums*, hatte ich gekichert. Und wenig später, als uns dieser nächtliche Grachtendampfer zweimal anhupte, hatte ich böse geguckt und *Scheißtouristen!* geschimpft. Ach ja, immer witzig, das Lchen.

Ich hatte mir nicht die geringsten Sorgen gemacht, dass uns etwas zustoßen könnte in unserem Bötchen. Ich traute Captain Dick vollkommen. Ich hatte einfach dagesessen, eingehüllt in Decken, und mich beim Anblick all der niedlichen Häuschen, Schiffchen, Brückchen fast eingenässt vor Entzücken. Wie Audrey Hepburn als ausgebüchste Prinzessin bei ihrer legendären Rom-Sause, wie in »Ein Herz und eine Krone« kam ich mir vor. Aller Pflichten und Verantwortung enthoben. Dick verlangte nichts von mir, nur glücklich gucken, nur entzückt sein. Und vielleicht auch ein bisschen entzückend sein. Also, keinen Broccoli beim Lächeln zwischen den Zähnen entblößen, nicht schlecht riechen und

so. Ich hatte mich in Amsterdam nur um meine Körperpflege gekümmert. Herrlich war das gewesen, herrlich... Glück, jetzt so im Nachhinein gesehen.

Ich blieb stehen. Ich sah zu den Sternen. Das tat ich sonst nie in Hamburg, wer guckt schon zu Hause zum Himmel. Es zog mir bis tief in die Eingeweide vor Sehnsucht. Und in die Zähne.

»Na, ihr...!?!«, flüsterte ich. »Bleibt mal schön da oben!«

## Der Stern auf meiner Couch

Dick gegenüber äußerte ich mich nicht ganz so klar. Und als er kurz darauf am Telefon sagte: »Schatz, ich vermisse dich so«, sagte ich: »Schatz, ich vermisse dich auch so.« Die reine Wahrheit, so weit. Und als er danach sagte: »Schatz, ach, weißt du was, dann komme ich morgen einfach, was sind schon fünf Stunden Fahrt!«, da sagte ich: »Nun... Nun... das wäre... das ist... toll!« Und dachte: Oh Gott! Ohgotttohgottoh Gott.

Als Dick dann vor der Tür stand, war ich nicht da.

Ich selbst hatte bei meiner Ankunft in Amsterdam meinen Namen auf den Fußboden geschrieben vorgefunden. In Kerzenlicht. Hundertfünfzig brennende Teelichterchen strahlten mich an: Willkommen Lchen. Und flackerten ganz aufgeregt, als Dick mit mir das Zimmer betrat. Er schloss die Tür hinter uns, und die Flämmchen beruhigten sich. Strahlten nur noch. Und ich dann auch, über alle Ohren. Ja, so war das, als Lchen Dick besuchte, romantisch. Als Dick Lchen besuchte, empfing ihn ein Post-it an der Tür: »Schlüssel im

Käseladen!« stand darauf. Romantisch höchstens, wenn Stevie Wonder zwischen Brie und Leerdamer am Flügel gegessen und »You are the sunshine of my life« gesungen hätte. Aber das hatte ich in dem Stress nicht mehr hingekriegt.

Das muss man natürlich auch sehen. Die Hintergründe. Zum Zeitpunkt von Dicks Besuch befand ich mich in einer wirklich angespannten Situation. Ich musste arbeiten. Ich war »gebucht«.

Ich verdiente mein Geld als freiberufliche Kreative in der Werbebranche. Einer Branche, für die ich so viel Eignung mitbrachte wie ein Elefant zum Eiskunstlaufen. Es mangelte mir an Leichtigkeit, Schnittigkeit, Esprit, was ich natürlich zu verbergen suchte. Äußerlich war ich nach all den Jahren einigermaßen angepasst. Aber mein Denken hatte immer noch diese schlimme ostwestfälische Behäbigkeit (ich kam doch aus Paderborn). Vor jedem Auftritt graute mir. Nachts träumte ich, dass jemand aufstand und rief: »Was macht denn das dicke Tier in dem Paillettenkleid auf dem Eis?« Ich war daher nervlich ein bisschen angegriffen, als Dick mir auf die Pelle rückte.

Piep! Als er simste, dass er soeben die Elbbrücken passiert hätte, saß ich gerade an so einer Sache mit aufständischen Kirschen. Kirschen, die dafür demonstrierten, dass sie bei ihrer Umsiedlung in einen Joghurt nicht zermatscht würden, sondern als Früchte ihre Identität gegenüber dem Gastjoghurt bewahren durften. Wegen dieser meiner Meinung nach sehr, sehr vielversprechenden Kampagnen-Idee für einen Joghurt mit ganzen (ganzen!) Früchten, war ich ein wenig in die Thematik der Integrationspolitik gegenüber Zuwanderern eingestiegen. Im internationalen Staatenver-

gleich. Im Wandel der letzten zweitausend Jahre. Wie gesagt, Elefant.

Ich fand es nun mal wichtig, gründlich vorzugehen. Ideen brauchten ein Fundament, eine solide Basis gründlich recherchierten Wissens. So. Aber wahrscheinlich würde Olli, der gerade bei einem Nickerchen unterm Tisch lag, weil er die letzte Nacht in der Agentur verbracht hatte, wahrscheinlich würde Olli wieder mal sagen: Lchen, du denkst zu kompliziert. Wir zeigen einen Joghurtbecher, auf den plötzlich von oben eine Melone knallt, und sagen: Mit *ganzen* Früchten. Aber nicht mit allen. Irgendwie so was würde Olli vorschlagen. So einfach. Und viel besser.

Olli hatte immer die besseren Ideen. Aber er brauchte mich, um drauf zu kommen, ha! Durch mich erkannte er erst, was Scheiße war. Sein Genie wuchs auf meinem Mist. Meinem Elefantenmist. Wir waren ein Team, wir waren Partner, schon seit Ewigkeiten (mit einer kleinen, aber nicht weiter nennenswerten Unterbrechung). Deshalb konnte ich die Spur ruhig noch ein bisschen weiter verfolgen. Kirschen mit Migrations-Hintergrund, bestimmt brachte Olli das auf was, wenn er erwachte. Bestimmt.

Ich war also wegen dieser Frucht-Joghurtkampagne gerade mit dem Einfall der Hunnen zu Beginn der Völkerwanderung beschäftigt (*dem* großen historischen Migrationsphänomen!), als mein Handy piepte und Dick mir mitteilte, er stünde in spätestens zehn Minuten vor meiner Tür. Dick? Dick Dick Dick Dick... DICK!

Eigentlich hätte ich entspannt bleiben können. Ich hatte morgens ja bereits damit gerechnet, dass ich nicht rechtzeitig zu Hause sein würde, deshalb hatte ich den Schlüssel im Käseladen hinterlassen. Aber plötzlich ging mir auf, dass ich

vielleicht *gar nicht* heim konnte in dieser Nacht. Das Lämpchen war nämlich ausgegangen. Das Lämpchen, das innen drin anspringt wie das Flämmchen eines Durchlauferhitzers, wenn ein Mensch sich verliebt. Es war wieder aus. Ich liebte Dick nicht mehr. Das war mir schon peinlich, nachdem er meinerwegen gerade 500 Kilometer gefahren war. Ich konnte *unmöglich* nach Hause gehen, in meine Wohnung, wo Dick jetzt saß und sich auf Beischlaf freute. Voller Scham vertiefte ich mich wieder in die Völkerwanderung und die Früchtewelt. Ich war vielleicht eine Pflaume. Aber eine ganze.

Eigentlich wusste ich es schon seit Stunden. Seit ich den Schlüssel im Käseladen abgegeben und deswegen meinen Bus verpasst hatte. Im Taxi, auf dem Weg zur Agentur, im Stau, hatte ich plötzlich einen Stimmungseinbruch erlitten. Mein Mascara kullerte vom Gesicht auf den Busen. Grund meiner Verzweiflung war, dass ich zu spät kommen würde, das war ja auch traurig. Und dass Olli deshalb ohne Texte vorm Agenturchef sitzen würde. Dass er es dann möglicherweise leid sein würde mit mir. Endgültig. Weil ich nämlich nicht zum ersten Mal unzuverlässig wurde, kaum dass ein Mann aufkreuzte. Das kannte Olli schon, aus der Ära 119.

Ich hatte plötzlich Angst bekommen, dass Olli sich einen neuen Partner suchen würde, wie damals. Zumal sein Genie auf dem Mist jedes anderen ebenso gut keimte. Und schlagartig war mir klar geworden, dass ich Dick eigentlich doch nicht mochte. Dass ich wünschte, er käme nicht. Wünschte, er würde aus meinem Leben verschwinden und mich in Ruhe lassen. Nein, ich war keine dieser desperaten alten Scheunen, die beim ersten Funken lichterloh brannten. Ich

würde nicht noch einmal Haus und Hof riskieren für das bisschen Pimmel! Na und, dann bliebe ich eben Single! Was war so schlimm daran, allein zu sterben? Sterben war so oder so scheiße, allein oder in Gesellschaft. Es gab nicht den geringsten Grund, diesen Holländer zu empfangen! So, wäre das geklärt, Lampe aus.

Das Problem war nur: Jetzt saß er in meiner Wohnung. Seit drei Stunden mittlerweile. Aber vielleicht verschwand er ja auch einfach wieder, wenn ich nicht auftauchte. Vielleicht hatte er die Nase längst voll und tuckerte schon wieder über die Elbbrücken Richtung Käseland. Ich meine, eine deutlichere, unmissverständlichere Abfuhr gab es ja eigentlich gar ni... PIEP!

*Schatz, bedankt voor de appelpannekoeken – lekker! Curd und ich gehen ins Kino und speter ein pisschen in den Puff.\**

Verstehe.

PIEP!

*P.S. I love you, Lchen, take your time!*

»Na, Lpunkt...?«

Ah. Olli meldete sich zum Dienst. Noch etwas verknittert äugte er über die Schreibtischkante, das Piepen hatte ihn wohl aufgeweckt. Sein Kopf, der an normalen Tagen glänzte wie eine Billardkugel, war überzogen von einem zarten Zwei-Tages-Flaum, in dem hier und da schon ein silberner Schimmer lag. Seine braunen Augen waren klein vom verdienten Büroschlaf. Er war wirklich der beste Partner, den man sich vorstellen konnte. Er hatte nicht mal geschimpft,

\* Dicks Rechtschreibung: Das Stromschockhalsband, dem der Holländer Dick sein exzellentes Sprechen verdankt, reagiert nicht auf Fehler beim Schreiben. Stellen Sie sich einen Legastheniker vor. Einen internationalen Legastheniker. (Anm. d. Red.)

als ich heute Morgen zu spät gekommen war. »Wär mir auch passiert, wenn ich überhaupt zu Hause gewesen wäre«, mehr hatte er nicht gesagt. Ich wollte ihn wirklich nicht noch mal verlieren.

»Olli, ich fürchte, mir ist wieder nur Scheiße eingefallen«, sagte ich.

»Ach, erzähl erst mal... Vielleicht steckt ja irgendwo was drin.«

Der beste Partner, den man sich vorstellen konnte.

Vier Stunden später hatten Olli und ich ein paar passable Kampagnenideen ausgebrütet und verließen die Agentur. Es war kurz vor Mitternacht, als ich nach Hause kam. Der Holländer saß auf der Couch.

»Wo warst du?«

Ich setzte mich zu ihm.

»In der Agentur.«

»Du riechst nach Alkohol, Schatz.«

Nun. Nach der Agentur hatte ich den besten Partner der Welt noch zu einem Absacker überredet. Ich holte tief Luft.

»Ich wollte nicht nach Hause, Dick, weil... weil ich dich nicht mehr liebe, genau, wie ich befürchtet habe. Hier in Hamburg liebe ich dich nicht, kein bisschen... und das ist mir wirklich unangenehm, nachdem du extra so lang gefahren bist.« So. Wenigstens konnte man mir keine Heuchelei vorwerfen.

Dick sah mich an. Er wusste, dass es mir ernst war. Schließlich unterstrichen Tränen meinen kleinen Vortrag (Tränen lügen nicht). Und eine Fahne (Betrunkene auch nicht).

»Komm, Schatz, gehen wir ins Bett«, lächelte er.

»Das ist keine Lösung, Dick.« Immer suchte ich eine Lösung.

»Ich will keine Lösung, Lchen! Ich bin ein Mann, Sex reicht mir vollkommen.« Er zwinkerte.

»Unsinn, Schatz. Du hoffst, dass ich dich im Bett wieder sympathisch finde.«

»Das wirst du auch.« Dick berührte mit einem Finger meine Hand, von der mir jetzt erst auffiel, dass ich sie fest zusammengeballt hielt. Mit Lchen war heute nicht zu spaßen.

»Das wirst du auch«, wiederholte Dick noch mal leiser.

Ich ließ ein bisschen locker und er schlüpfte mit einem Finger in meine Faust. »Aber selbst wenn, Dick«, sagte ich, »das solltest du nicht überbewerten. Im Bett neige ich jedem gegenüber zu freundlichen Gefühlen.«

Er zog mich Richtung Schlafzimmer. Halt!, protestierte ich innerlich, als wir Höhe Bad waren, Zähneputzen! Abschminken... Ich hasste hasste hasste es, ohne Zähneputzen ins Bett zu gehen. Aber dieser Mann zog mich weiter, stellte mich vors Bett und entledigte mich wie eine Mutter meiner Kleider (»Ärmchen hoch! Hose runter! Erst der eine Fuß, dann der andere...«), dann gab er mir einen sanften Schubs und ich kippte ins Bett wie ein gefällter Baum. Sex pur.

»Dick...?«, murmelte ich, als sein Körper sich warm und weich und nach meiner Bronnley-Zitronencreme riechend auf meinen legte. »Stört es dich, wenn ich dabei schnarche?«

»Aber nein...«



*Meim neuer Freund  
Dick und ich habem ums  
blendemd amüsiert.*



*Ich verstehe nur nicht,  
warum er vorhim  
geweimt hat...*